

der Rechte an der Universität München, — Kahardt, Obermeister der Tischlerinnung, Berlin, — Dr. phil. Stegemann, Syndikus der Handelskammer, Braunschweig.

Die Preisarbeiten sind bis zum 1. Oktober 1910 bei der Geschäftsstelle des Hanja-Bundes (Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 3, III) einzureichen, wo auch die näheren Bedingungen jedem zur Verfügung stehen.

* C. Lang, Libreria antiquaria, in Rom, Via Quattro Fontane 157. —

C. E. Rappaport, Libreria antiquaria, in Rom, Via Bocca di Leone 13. —

Die Inhaber der bisherigen Firma C. Lang & Co. in Rom, Via Bocca di Leone 13, die Herren Carl Lang und C. E. Rappaport, zeigen an, daß die Ausdehnung ihres Geschäfts sie bestimmt hat, die Gesellschaftsfirma C. Lang & Co. aufzulösen. Herr Carl Lang hat im Hause Via delle Quattro Fontane Nr. 157 in Rom (gegenüber dem Palazzo Barberini) eine neue Antiquariats-Buch- und Kunsthandlung unter der Firma C. Lang eröffnet und seinen Bruder Herrn Manfred Lang zum Prokuristen der Handlung bestellt. Herr C. E. Rappaport führt in den bisherigen Geschäftsräumen, Via Bocca di Leone 13, das bisher von der Handelsgesellschaft betriebene Geschäft unter der Firma C. E. Rappaport weiter.

Zur Entwicklung des Briefmarkensammelns. — Trotz seiner großen Entwicklung in die Breite ist das Sammeln von Briefmarken bei uns noch nicht völlig als eine Liebhaberei anerkannt, die etwa mit dem Sammeln von Exlibris und ähnlichen Erzeugnissen der Kleinkunst auf einer Stufe stände; insbesondere sind die Briefmarken noch kaum der Ehre teilhaftig geworden, bei großen Versteigerungen als gleichberechtigter Teil des Sammelbesitzes dem Publikum dargeboten zu werden. In Frankreich ist das anders; dort hat sich die Briefmarke sogar schon, allerdings erst seit einigen Jahren, das berühmte Hotel Drouot erobert. Vor vier oder fünf Jahren starb nämlich in Paris, wie die »Opinion« mitteilt, ein bekannter reicher Kaufmann, Herr Le Roy d'Etioles, der seinen Erben neben anderem wertvollen Besitz auch eine berühmte Briefmarkensammlung hinterließ. Diese wußten nicht recht, was sie mit den Schätzen anfangen sollten, und verkauften große Teile davon, so namentlich eine wertvolle Sammlung englischer Kolonialmarken, zu Freundschaftspreisen unter der Hand; den Rest schickten sie halb wider Willen ohne große Ankündigungen und ohne rechtes Vertrauen ins Hotel Drouot. Der Erfolg übertraf indessen jede Erwartung, denn die Sammlung brachte das schöne Ergebnis von mehr als 900 000 Francs. Seit dieser Zeit vergeht kaum ein Jahr, wo in diesem Hause nicht um etwa eine halbe Million Francs Briefmarken verkauft werden. Scheinbar verwunderlich ist dabei, daß trotz des erhöhten Angebots die Preise nicht gefallen, sondern im Gegenteil sehr stark gestiegen sind; gibt es doch keine seltene Briefmarke, deren Preis seit zehn Jahren nicht um wenigstens 50 Prozent gestiegen wäre! Die Lösung des Rätsels ist natürlich sehr einfach; mancher Liebhaber, der im Laden eines kleinen Kaufmanns oder Buchhändlers gezögert hätte, ein paar Centimes für eine angeblich seltene Marke auszugeben, läßt sich im Hotel Drouot, wo die Echtheit der ausgetobenen Objekte von Sachverständigen bezeugt ist, leicht dazu bewegen, im ehrgeizigen Wettbewerb mit seinen Mitbietern eine recht ansehnliche Summe für die gleiche Briefmarke zu opfern.

Diese Entwicklung hat auch auf die Art der Sammel-tätigkeit deutlich nachweisbare Wirkungen ausgeübt. Noch vor etwa zehn Jahren mußte man keineswegs Millionär sein, um durch Geduld und Ausdauer eine »erstklassige« Briefmarkensammlung zusammenbringen zu können; heute gehört auch die Briefmarke zu den Sammelobjekten, bei denen der Mittelstand von den großen Finanzmächten erheblich in den Hintergrund gedrängt wird. Eine weitere Folge davon ist die Spezialisierung der Sammel-tätigkeit. Allgemeine Briefmarkensammlungen legt der zielbewußte Sammler heute gar nicht mehr an, vielmehr sammelt dieser englische, jener portugiesische Kolonialmarken, jener wieder ältere deutsche Marken usw., was natürlich die Preise für seltene Sachen innerhalb dieser Gebiete außerordentlich in die Höhe getrieben hat. Gleichzeitig sind die Ansprüche, die man an

den wohlhaltenen Zustand der Marken stellt, gegen früher sehr bedeutend gestiegen; früher nahm man es damit nicht sehr genau, Marke war eben Marke, und auf kleine Schönheitsfehler kam es nicht weiter an; heute macht es dagegen für den Wert einer Marke sehr viel aus, ob der Stempelaufrud leicht und klein ist oder nicht, ob die Marke einen Riß oder eine Falte hat oder vollkommen fehlerlos ist, und die Wertschwankungen wegen solcher Schönheitsunterschiede erreichen manchmal bis zu 80%.

Die schönste Sammlung der Welt soll heute die des Chevaliers de la Renotière, des Sohnes der Herzogin von Galliera, sein, die das Ergebnis einer Sammeltätigkeit von mehr als fünfzig Jahren darstellt; doch sind überaus wertvolle Sammlungen heute in der ganzen Welt, besonders in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten, in immerhin kleinerem Maßstab auch in Deutschland zu finden. Den größten Erlös brachte bisher wohl die vor etwa zwei Jahren im Hotel Drouot versteigerte Sammlung Paul Mirabaud mit mehr als einer Million Francs.

(Nach: »L'Opinion«)

Streif der »Literatur-Neger« in Paris. — Daß ein Streif Pariser »Neger« die französische Literatur erheblich in Mitleiden-schaft ziehen kann, muß gewiß auf den ersten Blick sehr verwunderlich erscheinen; das Rätsel löst sich aber, wenn man erfährt, daß »Neger« (ähnlich wie bei uns »Kuli«) in der französischen Literatursprache den abhängigen Mit- und Hilfsarbeiter der Romandichter und sonstigen Schriftsteller bezeichnet, der für jene Material zusammenträgt, nach ihren Angaben Teile ihrer Werke in mehr oder minder großem Umfang verfaßt und so, ohne in der Öffentlichkeit hervorzutreten, doch am Zustandekommen einer gewissen Gattung von Literatur nicht unerheblich beteiligt ist.

Immerhin war, wie die »Opinion« mitteilt, auch die Mehrzahl der Pariser Bürger nicht wenig überrascht, als sie unlängst an den Anschlagssäulen Kundgebungen des »Syndikats der Literatur-neger und verwandter Berufszweige« las, in denen die vereinigten »Neger« erklärten, so lange nicht mehr in der Fron ihrer Arbeitgeber »schuften« zu wollen, als diese nicht ihrem Ultimatum nachgegeben hätten. Ihre Forderung bestand hauptsächlich darin, daß kein Romandichter mehr als einen Roman pro Vierteljahr und »Neger« herstellen dürfe; außerdem verlangten sie, daß jene »Neger«, die für Geschichtschreiber arbeiteten, ebensogut wie die »Neger« der Romandichter bezahlt werden sollten, wenn sie von ihren Herren verpflichtet würden, mehr als 50 Seiten großen Formats pro Tag in die Druckerei zu liefern.

Es war ein wahres literarisches Panama; die Zeitungen ver-öfentlichten nebeneinander die Bildnisse und Lebensläufe be-rühmter Schriftsteller und die ihrer im Verborgenen für sie wirkenden »Neger«, und die Leute, die bei allen Sensationen dabei sein müssen, strömten nach den Versammlungen der Streikenden, um die größten Dichter und Schriftsteller Frankreichs von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Und sie kamen auf ihre Kosten, wenn ein Redner auf seine Genossen mit dem Finger zeigte und zu den bewundernden Hörern pathetisch sprach: »Heute können wir endlich unser Gewissen entlasten; heute können wir endlich unsern großen Männern ihren gebührenden Anteil am Ruhme, wenn auch nicht am Gewinn zusprechen. Sehen Sie, Bürger: dieser Mann hier hat die großen sozialen Romane geschrieben, die ganz Europa bewundert; jener dort — welcher Hohn! — hat jene berühmten Flugchriften zum Schutze des geistigen Eigentums verfaßt, von denen ein anderer den Gewinn gehabt hat!« Und es folgten die Aufrufe: »Neger und Negerinnen, vereinigt euch!«, die das Gebäude der französischen Literatur in ihren Grund-festen erbeben machten.

Die »Unternehmer« aber wurden besorgt. Die am meisten interessierten baten bereits ihre Verleger, die abgeschlossenen Verträge wegen »höherer Gewalt« für die Dauer des Streiks aufzuheben; andere, die sich geringerer Schuld bewußt waren, gaben Mitteilungen hinaus, in denen sie trotz der Behauptungen des Syndikats versicherten, daß sie niemals »Neger«, sondern immer nur Kopisten in ihrem Dienst gehabt hätten, und schrieben nun zum Beweis kleine Novellen, die alle Reize der vielbewunderten Kunst der Primitiven entfalteten; wieder andere, die ohne Neger die Wurzeln ihres Daseins be-droht sahen, nahmen Streikbrecher in ihren Dienst; aber diese